



Vom Licht der Philosophie

CLAUS-ARTUR SCHEIER

Seminar für Philosophie, TU Braunschweig, c.scheier@tu-braunschweig.de

Für Joachim Klein zum 85. Geburtstag

Wenn wir eine *Idee* haben, ist uns ein Licht aufgegangen, und „wissen“ bedeutet (wie das *eidénai* der Griechen) „gesehen haben“. Die *idée* ist das Aussehen, sich Zeigen von etwas, Platons Idee das Licht, das etwas allererst zur Erscheinung bringt. Auf das Licht ist die Wissenschaft von ihrem griechischen Anfang an bezogen als auf ihre Quelle. Der Mythos, das Erzählte, ist immer etwas Besonderes - das Licht ist die *erscheinende Allgemeinheit*, die gleiche Gegenwart für alle: Was im Licht steht oder zutage liegt, *kann jeder nachprüfen*. So sind die Metamorphosen der europäischen Wissenschaft zugleich Metamorphosen des Wissens vom Licht selbst,¹ und erst die industrielle Moderne hat das „natürliche Licht der Vernunft“ verabschiedet. Aber sie entwarf - wie in der Photographie - auch neue Weisen des Gesehenhabens.

Die frühe Naturwissenschaft war politisch-ökonomischen Ursprungs (wie sie es *de facto* nie verleugnen konnte und wollte). Die Denker des 6. vorchristlichen Jahrhunderts waren allesamt nüchterne Bürger, politisch tätig in ihren unruhigen Stadtstaaten, die von keiner Theokratie mehr an der Kandare heiliger Tradition gehalten wurden, Grundbesitzer, auch Händler und Großhändler mit internationalen Beziehungen, die ebenso auf die Sicherheit des Warenverkehrs zu achten wie Gewinn und Verlust sorgsam zu berechnen gelernt hatten - denen sich kurzum das, was sie mit eignen Augen sahen, als verlässlicher bewährte denn alles, was zu Hause oder von Fremden erzählt wurde.

Denn was *erzählt* wurde, der *mythos* verläuft sich allemal im Dämmer der Vergangenheit und ist auf Treu und Glauben zu nehmen, bedarf der Autorität, die, wo sie sich nicht oktroyiert, ihrerseits nur auf Willigkeit bauen kann, während die *Anschauung* jetzt und hier für jedermann, politisch gesprochen: demokratisch, nachprüfbar ist. Die Anschauung ist das Organ der Freiheit, ihr Wesen das Licht.

Die einzelne Seele, die zu sich Ich sagt, *egó*, sieht zwar nicht *alles* und schaut doch *das All* an, sucht mit dem Strahl des Auges den ihm verwandten Äther - Gleiches zu Gleichem, wie es noch Goethe in der Einleitung seiner *Farbenlehre* bekenntnishaft verdichtet:

Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Wie könnten wir das Licht erblicken?
Lebt' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

Darin spricht immer noch die bis ins Ende des 2. vorchristlichen Jahrtausends zurückreichende Überzeugung, für den einzelnen wie für den Staat komme es darauf an, sich zu reinigen, innerlich Licht zu werden - und das heißt nun im 6. vorchristlichen Jahrhundert schon: den trüben Dunstkreis der menschlichen Auffassungen und Meinungen, der *dóxai*, zu verlassen und die

¹ Kreuzer 2008². Zur theologischen Dimension des Begriffs Ringleben 2008.



Seele aufzuheben ins reine Licht, das ihre wahre Heimat ist, in jenen reinen Äther des Wissen, von dem noch Hegel in nächster Nähe zu Goethe, und in charakteristisch neuzeitlicher Wendung, sprechen wird: „Das *reine* Selbsterkennen im absoluten Andersseyn, dieser Aether *als solcher*, ist der Grund und Boden der Wissenschaft oder das *Wissen im Allgemeinen*.“²

Diese Rede vom Selbsterkennen als Äther ist noch etwas anderes als eine bloße Metapher - wie wenn wir sagen, uns sei „ein Licht aufgegangen“ -, aber im Jahrhundert Heraklits war es ganz und gar keine Metapher.³ Das himmlische Licht ist als das alles Belebende das Leben selbst (*zôê*), als das reine sich von sich selbst her Zeigen oder sich Offenbaren die Wahrheit (*alêtheia*) und entzündend das kleine Licht unsrer Seele ist es schließlich der Weg (*hodós*) in sich zurück als in die lebendige Wahrheit, so schon der Weg der Wissenschaft, *hê méthodos*, die Methode.

Solange die Wissenschaft also eine Welt nicht verlässt, die *wesentlich anschaulich* ist - und sie wird diese Welt nicht verlassen bis zur industriellen Revolution und ihrer Positivierung der Wissenschaften -, solange wird sie das äußere Licht vom inneren Licht unterscheiden, auch wenn ihr neuzeitlich die alte *Sphaera Lucis*⁴ sich weitet zum unendlichen Raum.

Die *ratio naturalis*, dieses natürliche Licht der Vernunft, dessen aristotelische Fackel im 13. Jahrhundert so mächtig aufleuchtet, wird erst nur getragen von der Wahrnehmung, denn unsere natürliche Erkenntnis, lehrt Thomas von Aquin, kann „nur so weit kommen, wie sie vom Wahrnehmbaren geleitet wird“.⁵ Sie wird sich aber spätestens zu Anfang des 14. Jahrhunderts mit Wilhelm von Ockham selbständig und auf den langen Weg in ihre eigne Tiefe machen, um sich schließlich im reinen Äther der Hegelschen *Wissenschaft der Logik* aufzulösen. Dieser geschichtliche Weg, der, um nur sie zu nennen, über Nikolaus von Kues und Giordano Bruno, über Descartes, Spinoza und Leibniz führt, ist zugleich der Triumph des natürlichen Lichts in beiderlei Gestalt: als das Licht der *Vernunft* türmt es sich zu den Methodentraktaten und Systemen der Neuzeit, als das Licht der *Natur* wird es Gegenstand einerseits der jungen mathematisierten Wissenschaften, anderseits der die sichtbare Welt auf ihre vollkommene Sichtbarkeit hin erschließenden Malerei von Jan van Eyck bis William Turner. Dieser Licht-Parallelismus ist *more geometrico* deduziert bei Vermeers Altersgenossen Spinoza (beide sind 1632 geboren),⁶ der, nicht zufällig, auch eine geometrische *Abhandlung über den Regenbogen* verfasst hat. Von den unendlich vielen Attributen Gottes erfasst die natürliche Vernunft *sich selbst und ihr anderes*, die *Ausdehnung*, so, dass „die Ordnung und Verknüpfung der Ideen dieselbe ist wie die Ordnung und Verknüpfung der Dinge“⁷ - so korrespondieren das äußere und das innere Licht⁸ in der unendlichen Gegenwart ihres Ursprungs, die der *Amor Dei* ist, die Liebe Gottes (als gen. subj. und obj.).⁹ Eben dies, dass ihr sichtbares Licht zugleich durch und durch geistig ist, macht die *Schönheit* der neuzeitlichen Malerei aus.

Derart mächtig scheint das Licht der geschichtlich entfalteten natürlichen Vernunft ins 18. Jahrhundert, dass dieses sich selber, und in allen europäischen Sprachen, den Ehrentitel der *Aufklärung* gibt. Sie ist zugleich die *Krise* der natürlichen Vernunft, die sich, absolut geworden, mit

² Hegel 1980: Vorrede, 22.

³ Beierwaltes 1980, vom Neuplatonismus zurückdenkend: „In der *vorsokratischen Philosophie* ist ‚L[icht]‘ vorwiegend Metapher für die Intelligibilität von Sein und Wahrheit“, 282.

⁴ Hedwig 1980.

⁵ Thomas 1886: *Naturalis nostra cognitio a sensu principium sumit. Unde tantum se nostra naturalis cognitio extendere potest, in quantum manuduci potest per sensibilia* (1.12.12.c).

⁶ Hornäk 2004.

⁷ Spinoza 1967: Eth. II, prop. VII, 168/169.

⁸ Spinoza 1979: Cap. XV, 454/455: (*ratio*) *revera mentis lux est* – das Licht des Geistes.

⁹ Spinoza 1967: Eth. V, prop. XXXVI, 544-547.



sich selbst entzweit in die Extreme der einfachen Innerlichkeit der *Empfindung* und des nur mehr seinem eignen Prinzip, der Nützlichkeit folgenden *Verstandes*.¹⁰ Von beiden Seiten her war die klassische Metaphysik und so auch ihr Licht-Begriff unglaublich geworden, und damit standen - die Revolution würde alsbald den blutigen Beweis antreten - auch die in dieser Tradition stehenden Institutionen, Kirche und Staat, zur Disposition: Für seinen *Brief über die Blinden* musste Diderot 1749 wegen Atheismus-Verdacht drei Monate einsitzen und kam noch glimpflich davon.

Was es zuletzt auf sich hatte mit dem alten Licht, erhellt in Goethes Generalangriff auf Newtons *Opticks*, der bezeichnenderweise theologisierend vorgetragen wurde.¹¹ Die allgemeinen geschichtlichen Motive werden aber deutlicher im Licht der Philosophie, näher im Blick auf die seit David Hume und Jean-Jacques Rousseau radikal veränderte *Logik der Welt*, die erst Kant wieder an jene „Vernunftbegriffe“ zurückzubinden lehrte, die er im Blick auf Platon *Ideen* nannte¹² und in denen ein neues Urteil gründete: das „synthetische Urteil a priori“. Was Goethe wie seine an Kant anknüpfenden philosophischen Zeitgenossen zutiefst beunruhigte, war jene *Entfremdung* von Innen und Außen, von Empfindung und Verstand, die keine Mitte mehr zulassen schien und so auch keine Wahrheit (wenn die Wahrheit seit Solon dies ist, *in die Mitte zu treten*).¹³ Die Farben, das vielfältige Hell-Dunkel, mussten der Goetheschen Naturanschauung als *die unmittelbar gegenwärtige Mitte* erscheinen und also als „Urphänomen“:

Wir sehen auf der einen Seite das Licht, das Helle, auf der andern die Finsternis, das Dunkle, wir bringen die Trübe zwischen beide, und aus diesen Gegensätzen, mit Hilfe gedachter Vermittlung, entwickeln sich [...] die Farben[.]¹⁴

Was Goethe an der Newtonschen Theorie irritierte, war deren erscheinende Mittellosigkeit, dies, das Licht selbst mechanisch-atomistisch aus Farben zusammengesetzt sein zu lassen und es so aus der *empfundenen* Einheit in die Kombinatorik des sich selbst genügenden *Verstandes* zu übersetzen.

Wir können im Rückblick leicht sehen, dass dies für Newton selbst noch gar kein Problem sein konnte. Denn er, drei Jahre älter als Leibniz, gehörte jener Generation von Denkern vor David Hume an, für die es kraft des Lichtes der natürlichen Vernunft feststand, dass die absolute Synthesis oder Identität die unendliche Produktivität Gottes ist, in deren Gewissheit sie das Licht der Natur sehr wohl der Welt-Mechanik überlassen konnten, die eben darum Vernunft-Mechanik war. Nicht länger so nach den kritischen Erdbeben, die mit den Namen Hume und Rousseau verbunden sind: Hier hatte diese Mechanik ein ganz anderes Aussehen angenommen und ihr Verstand die Physiognomie des *Schreckens* von 1794, den Hegel „die *Furie* des Verschwindens“¹⁵ nannte.

Zuletzt hielten die Newtonschen Befunde stand gegen die Goetheschen, weil sie die *technischen* waren und sich deswegen sozusagen *avant la lettre* in einen geschichtlichen Horizont einschreiben konnten, der eben erst aufzudämmern begann und in dem es nichts mehr war mit jenem Licht, das geleuchtet hatte von Solon bis in die Systeme des deutschen Idealismus - in den Horizont der industriellen Moderne und ihrer positivistischen Wissenschaften.

¹⁰ Scheier 2004; 2008.

¹¹ Schöne 1987.

¹² Kant 1904, 245-250 (B 368-377).

¹³ Scheier 2019.

¹⁴ Goethe 2005, § 175. Scheier 2005.

¹⁵ Hegel 1980, VI.B.III, 319.



Das früheste Denken, das diesem Epochenwandel Rechnung zu tragen wusste, die Philosophie Schopenhauers beschrieb die neue Welt, wie es sich gehört, ernüchtert genug:

Im unendlichen Raum zahllose leuchtende Kugeln, um jede von welchen etwa ein Dutzend kleinerer, beleuchteter sich wälzt, die inwendig heiß, mit erstarrter, kalter Rinde überzogen sind, auf der ein Schimmelüberzug lebende und erkennende Wesen erzeugt hat; – dies ist die empirische Wahrheit, das Reale, die Welt.¹⁶

Näher besehen fasziniert uns jener beleuchtet-erzeugende Schimmelüberzug freilich nicht weniger als die Griechen der Äther, nicht durch unser natürliches Auge wohlgemerkt, aber mittels der technischen Sensoren der Experimentalkulturen moderner Wissenschaft. Noch 1801 bei Sir Humphry Davys erster Demonstration des Lichtbogens blieb augenscheinlich unklar, ob es sich wirklich um einen kontinuierlichen Bogen handelte oder nur um einen anhaltenden Funken.¹⁷ Erst der Einsatz einer *leistungsstärkeren Batterie* brachte Klarheit. In seinen *Elements of Chemical Philosophy* (1812) konnte Davy dann über das erzeugte Phänomen schreiben, es sei ein „most brilliant ascending *arch of light*, broad, and conical in form in the middle“.¹⁸

Seinen klassischen Einsatz wird der Lichtbogen in der chemischen Spektralanalyse finden, in der die Bestandteile von Metallen als Spektrallinien zum Leuchten gebracht werden, und die Korrespondenz von innerem und äußerem Licht ist technisch vermittelt immer weiter ins Elementare vorgedrungen. 2002, im Neujahrsvortrag der *Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft*, betrachtete ihr damaliger Präsident Joachim Klein die „Chemie im Lichte ihrer Leistungen“.¹⁹

„Der Mensch“, hatte Heraklit geschrieben, „nachts, zündet sich ein Licht an, wenn ihm das Sehen (*ópséis*) entzogen ist“. Wir entzünden Lichter nur noch lebensweltlich; geschichtlich bedacht *machen* wir das Licht. Das ist neu. Und deshalb fragen wir auch: *Was* machen wir da?

Literatur:

- AYRTON, H. (2012): *The Electric Arc*. Cambridge.
- BEIERWALTES, W. (1980): Art. Licht, Hist. Wörterbuch der Philosophie 5, Basel, Sp. 282-289.
- DAVY, H. (1812): *Elements of Chemical Philosophy*, Part I, Vol. 1, Philadelphia.
- GOETHE, J. W. (2005): Entwurf einer Farbenlehre. Des ersten Bandes erster, didaktischer Teil, in Schmidt, P. (Hg.): *Zur Farbenlehre, Sämtliche Werke* 10, München.
- HEDWIG, K. (1980): *Sphaera Lucis*. Studien zur Intelligibilität des Seienden im Kontext der mittelalterlichen Lichtspekulation. Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters. NF 18, Münster.
- HEGEL, G. W. F. (1980): Phänomenologie des Geistes, in Bonsiepen, W. / Heede, R. (Hg.): *GW* 9, Hamburg 1980.
- HORNÄK, S. (2004): Spinoza und Vermeer. Immanenz in Philosophie und Malerei, Würzburg.
- KANT, I. (1904): Kritik der reinen Vernunft, Von den Ideen überhaupt, in *Kant's Werke* III, Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften, Berlin 245-250 (B 368-377).
- KLEIN, J. (2003): Chemie ist Leben – (über)lebt die Chemie? in: *Jahrbuch der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft (BWG) 2002*, Braunschweig, 29-40.

¹⁶ Schopenhauer 1988, Kap. I, 11.

¹⁷ Ayerton 2012. Für den Hinweis auf die wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung des Lichtbogens danke ich Nicole Karafyllis.

¹⁸ Davy 1812, 85.

¹⁹ Klein 2003, 34 (m.H.).



- KREUZER, J. (2008²): Art. Licht, in: Konersmann, R. (Hg.): Wörterbuch der philosophischen Metaphern, Darmstadt, 206-224.
- RINGLEBEN, J. (2008): „In deinem Lichte sehen wir das Licht.“ Theologisch-Philosophische Überlegungen zum Licht vom Gottesgedanken her, in Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft LIX, Braunschweig, 267-279.
- SCHEIER, C.-A. (2004): Vernunft und Gegenvernunft? Aufklärung, Romantik und Globalisierung, in Weismüller, Chr. und Karger, A. (Hg.): Gewalt und Globalisierung. Psychoanalyse und Philosophie, Düsseldorf, 10-18.
- SCHEIER, C.-A. (2008): Entzweiung als Bildung des Zeitalters. Hegel und Rousseau im kulturphilosophischen Kontext, in Zeitschrift für Kulturphilosophie (ZKPh) 2, 2008/2, 235-251.
- SCHEIER, C.-A. (2019) Solons Musenelegie, in: Zeitschrift für Kulturphilosophie (ZKPh) 13, 2019/1, 150-165.
- SCHEIER, C.-A. (2005): Der Begriff der Farbe und die Farbe des Begriffs in Hegels Ästhetik, in Wandschneider, D. (Hg.): Das Geistige und das Sinnliche in der Kunst. Ästhetische Reflexion in der Perspektive des Deutschen Idealismus, Würzburg, 89-94.
- SCHÖNE, A. (1987): Goethes Farbentheologie, München.
- SCHOPENHAUER, A. (1988): Die Welt als Wille und Vorstellung II, in Lütkehaus, L. (Hg.): Werke II, Zürich.
- SPINOZA, B. (1979): Tractatus theologico-politicus / Theologisch-politischer Traktat in Gawlik, G. / Niewöhner, F. (Hg.): Opera / Werke, Bd. 1, Darmstadt.
- SPINOZA, B. (1967): Ethica / Ethik in Blumenstock, K. (Hg.): Opera/Werke, Bd. 2, Darmstadt.
- THOMAS AQUINAS (1886): Summma theologica, Rom.